Frauen-Zeitung



Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 38 — Altena, den 22. Oktober — 1930

Weshalb heute jede Frau schön sein will

Eine muntere Bademeisterin plaudert aus der Schule. — Schönsein ist ein allgemeines Bedürfnis geworden.

Von Clemens Franz Hünefeld.

Eine Bademeisterin ist immer die Bewahrerin ganz großer Geheimnisse. Ich darf sagen, daß es mir schwer geworden ist, eines dieser vielbeschäftigten Wesen zum Sprechen zu bringen. „Ich kann doch meine Kundschaft nicht bloßstellen. Nachher schreiben Sie darüber in der Zeitung, und dann erkennt sich jeder wieder. Nein, Dienst ist Dienst, über Berufsangelegenheit wird nicht gesprochen!"

Aber schließlich erzählen doch Frauen wiederum nicht ungern. Davon machen Bademeisterinnen auch keine Ausnahme. Sie hat gesprochen. Und ihre Geheimnisse sind für Männer und Frauenohren lustig und nützlich zu hören. Also die Bademeisterin, eine resolute und sehr fein empfindende Frau in den „besten Jahren", hat das Wort: „Gewiß geht mein Geschäft gut. Heute will jeder Mensch schön sein und — läßt es sich etwas kosten. Ah! Sie lächeln. Natürlich, Sie sind ja auch nur ein Mann. Wären Sie eine Frau, dann wüßten Sie, daß Schönsein heute zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. Wie werden Sie staunen, wenn Sie von mir hören, daß heute nicht die Luxusgeschöpfe, sondern die ernsten, arbeitstüchtigen, berufstätigen Frauen am stärksten um die Verschönerung ihres Aussehens bemüht sind. Alle turnen sie, müllern, mensendiecken, alle treiben irgend einen Sport. Nicht nur um ihrer selbst willen, nicht nur um des geliebten Mannes willen. Nein, Schönsein gehört heute zum Beruf. Nur die gepflegte Frau fällt heute nicht mehr unangenehm auf. Im Beruf darf aber keine Frau unangenehm auffallen. Früher gab es Chefs, die eine Frau für geschäftsuntüchtig hielten, die besondere Körperpflege trieb. Früher fielen solche Frauen zu ihrem Nachteil auf. Das ist ganz anders geworden. Gutes, frisches Aussehen, geschmeidige, gewandte, flinke Bewegungen werden heute von der berufstätigen Frau als Selbstverständlichkeit erwartet.

Wie viele Frauen ich täglich unter meinen Händen habe? Ach, Herr, die habe ich niemals gezählt. Jedenfalls fühle ich an meinen Armen, an meinem Rücken allabendlich, daß es eine ganze Masse gewesen sind. Ich glaube, daß ich durchweg 20 Frauen täglich zu bedienen habe.

Niemals habe ich meine Arbeit als so wichtig und mich selbst als so nützlich empfunden wie heutzutage. Denn ich bin dafür da, vom Beruf erschöpfte Frauen und Mädel wieder frisch und leistungsfähig zu machen. Heute wasche, massiere, knete, streichele, klopfe ich die Frauen für ihren mutigen Kampf ums Dasein. Sie wollen ja nicht nur schlank sein — unter uns: die Männer sind ja gar nicht so für das Ueberschlanke, wissen Sie! Ja, das merkt man schon! —, sie wollen durch den Beruf nicht verhümmert werden, nicht schief und eckig, krumm und steif, sondern nett und begehrenswert bleiben.

Wenn Sie eine Frau und nicht ein Mann wären, dann wüßten Sie genau, daß die Frauen mit ihren Anstrengungen für die Schönheit auf dem richtigen Wege sind. Die Frau, die anständige Frau und das anständige Mädchen von heute siegt mit Leichtigkeit über die „Freundin" von früher. Ich verstehe darunter jene freundlichen, ihrer Schönheit lebenden Geschöpfe, die einst bei jenem Mann, der sich so etwas leisten konnte, die ganz große Mode waren. Heute machen sie nur einen ganz winzigen Teil meiner Kundschaft aus. Heute sind sie gar nicht mehr so unbefangen und sorgenlos wie früher. Erst vor einer halben Stunde hat mir eines dieser Mädchen gestanden: „Was sollen wir heute nur anfangen! Die Männer finden gar nichts Besonderes mehr an uns. Früher muß das anders gewesen sein. Jedenfalls ist das so, wenn ich meiner Friseuse glauben soll, die in so etwas Bescheid weiß. Heute sind die Ehefrauen und Bräute eben nicht mehr so langweilig, wie sie früher gewesen sein mögen. Alles, was wir für unseren Körper tun, macht heute jede Frau!" Die Kleine hat ganz recht! Früher hieß es häufig: „Die Männer bevorzugen uns, weil wir Zeit haben, schön zu sein!" Heute nimmt sich dazu eben jede Frau Zeit.

Und jetzt sage ich Ihnen ganz offen, und wenn Sie tausendmal denken, diese Bademeisterin spricht ja doch nur für ihr Geschäft, daß die Frauen recht daran tun, sich Zeit und Geld zum Schönsein zu nehmen. Wollen Sie bestreiten, daß die Frauen dadurch in Wirklichkeit an Zeit gewinnen? Nämlich an der Verlängerung ihrer Schönheit, ihres guten Aussehens, ihrer Jugend, ihrer Gesundheit, ihrer Freude am Dasein?! Jetzt habe ich mich aber tüchtig mit Ihnen festgeredet. Aber sagen Sie es meinetwegen ruhig weiter, was ich Ihnen erzählt habe. Ich habe ein wenig aus der Schule geplaudert. Aber vielleicht ist das einmal erlaubt. Wenn Sie eine Frau wären und nicht ein Mann, dann wüßten Sie, daß ich sogar gern möchte, daß so etwas einmal in der Zeitung steht. Weshalb? Weils zu allererst die Männer lesen. Und wenn sie so das Richtige lesen, dann machen sie es ihren Frauen und Mädeln nicht mehr so schwer, schön zu sein. Dann machen sie lieber mal die Augen zu und die Taschen auf und gönnen es den Frauen, schön zu sein. Jeder Mann ist doch in schöner Frauengesellschaft am meisten froh. Da muß er es auch den ihm nächststehenden Frauen nicht mehr schwer machen, schön zu sein. Ihre Schönheit ist ja auch seine Freude!"

Damit ließ mich diese muntere Bademeisterin stehen. In meiner Nase blieb nur noch eine Weile so ein angenehmer Geruch von Reinlichkeit und guter Seife und ein erfrischender Hauch von starken Toilettewässern zurück. In meinen Ohren aber klang die Rede der einfachen und gescheiten Frau noch lange nach. Es ist mir ein Vergnügen gewesen, sie hier wiederzuerzählen. Hoffentlich wars auch ein Vergnügen, sie zu lesen.

Deutscher Hausfrauen-Kalender 1931. Herausgegeben von der Redaktion „Fürs Haus". Verlag Hackebeil A.-G., Berlin SW. 48. Preis RM. 0.60. Die neue Ausgabe des Deutschen Hausfrauen-Kalenders bietet wiederum wie alljährlich seinem ständig wachsenden Leserkreis eine Fülle von interessanten und praktischen Beiträgen, die für jede Hausfrau von größtem Nutzen sind. Nach einem ausführlichen Kalendarium mit Verzeichnis der evangelischen, katholischen und jüdischen kirchlichen Feiertage, Sonnen-, Mond-Auf- und -Untergängen, Gedenktagen, Bauernregeln, Hundertjährigem Kalender, monatlichen Arbeitsplänen für Haushalt, Küche, Garten und Hof folgen zahlreiche illustrierte Artikel aus berufener Feder zur Unterhaltung und Belehrung. Neben zahlreichen Erzählungen und literarischen sowie künstlerischen Beiträgen werden geboten: praktische Ratschläge für Hauswirtschaft, Wohnungs- und Persönlichkeitskultur, Gesundheitspflege, Gartenbewirtschaftung, erste Hilfe bei Unglücksfällen usw., Posttarif, Telegrammgebühren und Luftpost. Der Deutsche Hausfrauen-Kalender 1931, der es in vorbildlicher Weise versteht, Unterhaltung mit instruktiven Dingen zu verbinden, ist ganz dazu angetan, der Kalender für das deutsche Haus zu werden. Der neue Jahrgang wird weit über die Zahl seiner bisherigen Freunde Eingang bei vielen deutschen Familien finden, und wer ihn sich anschafft, wird von der Reichhaltigkeit und der Güte des Gebotenen überrascht sein.

Volks- und Dichtermund über die Frauen

Ein kluger Mann hat gesagt, es gibt gar nicht „die Frau" — nur Frauen von allen Arten und Schattierungen. Wenn man liest, was Volks- und Dichtermund über Frauen sagen, so klingt da so viel Verschiedenes, sowohl Gutes wie Böses, daß viele sehr verschiedene Frauen gemeint sein müssen. Dazu kommt, daß auch die einzelnen Beurteiler immer wieder schwanken und in ihrem Urteil je nach Stimmung und Erfahrung wechseln.

Sehr kräftig sind die alten Sprichwörter: „Eine nicht geschlagene Frau ist wie ungesalzener Kohl". „Schlage die Frau mit dem Hammer und sie wird wie Gold." „Wenn die Henne kräht vor dem Hahn, die Frau redet vor dem Mann, so soll man die Henne kochen, die Frau mit einem guten Prügel pochen." Freilich klingt in neuer Zeit Nietzsches viel zitiertes Wort: „Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht", ähnlich. Dann sind da manche Sprichwörter, die im Tode der Frau eine Bereicherung des Mannes sehen. Einige Beispiele: „Eine tote Frau ist so gut wie 200 Taler Geld". „Der Tod der Frauen und das Leben der Schafe machen Leute reich". „Wem die Frauen gut sterben und die Bienen gut schwärmen, der wird bald reich". Ein weiteres Sprichwort sagt dagegen: „Auf der Welt ist nichts elender als eine reiche Frau zu haben." An preisenden Worten sei Walter von der Vogelweides Lob der deutschen Frauen genannt und Freidanks: „Vom Freun die Frauen sind zubenannt, ihr Freud erfreuet alles Land." Und Reimar von Zweter sagt: „Auf reinen Frauen nur ruht das Glück auf Erden. Drum mag ihr Lob stets hoch gepriesen werden. Was Gott je schuf in diesem Leben, übergolden reine Frauen noch." Dagegen steht freilich allerlei Warnung vor den Frauen: „Es ist leichter einen Sack Flöhe zu hüten als eine Frau." „Frau, Mühle und Schiff mangelt immer etwas." „Die Frauen haben immer anderthalb mal recht." „Einer Frau und einem Glas Wasser drohet jede Stund' etwas." „Die Frau verführt zum Guten wie zum Bösen, verführt aber immer." Es heißt aber auch von den Hausfrauentugenden: „Eine gute Hausfrau kann aus der Kartoffel viele Gerichte machen." „Was die Frau erspart, ist so gut als was der Mann erwirbt." „Wenn die Frau die Kühe melkt, so geben selbst die Hörner Milch."

Die Frau hat fünf „K" zu besorgen: „Kinder, Kammer, Küche, Keller und Kleider." — „Ein Stumm zu wischen, ein Kind zu tüschen, ein Mann to plegen, wat vörn Glück und Segen."

Frauen untereinander wird nicht viel Gutes nachgesagt: „Gute Frauen gönnen einander alles, außer Männern, Kindern und Kleidern." Goethe weiß im ganzen die Frauen zu rühmen: „Du rechnest sicherer auf sie im Guten als im Bösen." „Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an." Schiller rühmt sie überschwenglich: „Sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben." Schön sagt Wilhelm Raabe: „Sie welch ein Wunder hat unser Herrgott in der Frauen Herz gelegt, wenn sie bloß von der richtigen Art sind! Wie ein Druckfehlerverzeichnis hat er sie an sein großes Weltbuch, in das ihn der Teufel so viel Unverständlichkeiten und falsche Wörter und Zahlen gesät hat, angehängt." Von der Frau als Mutter weiß aber auch Volks- und Dichtermund nur Gutes zu sagen: „Ist die Mutter noch so arm, hält sie doch ihr Kindchen warm." „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt." „Was der Mutter ans Herz geht, das geht dem Vater bis ans Knie", „Muttertreu ist täglich neu", „Eine Mutter kann eher sieben Kinder ernähren, als sieben Kinder eine Mutter."

Im Alten Testament steht allerlei Scharfes über der Frauen Art, besonders bei Salomon und Jesus Sirach. Bei Salomon aber auch das wundervolle Lob eines tugendsamen Weibes: „Wem ein tugendsames Weib beschert ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie tut ihm Liebes und kein Leides sein Leben lang. Lieblich und schön sein ist nichts: ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben." Und das Schönste, was von Mutterliebe gesagt worden ist, gibt ihr Vergleich mit Gottes Liebe: „Ich will doch trösten, wie einen seine Mutter tröstet."

Clara Prieß.

Der Autounfall

Skizze von Wilhelmine Baltinester, Wien

Rrrmm . . Zwei Frauenhände in hellgelben Stulpenhandschuhen bremsen den Wagen mit aller Gewalt. Vor den Rädern liegt der Körper eines Mannes, den die eilige Fahrerin eben niederstieß. Die weiße Glut der Scheinwerfer sprüht über ihn hinweg in die asphaltierte Einsamkeit der Villenstraße. Die Autolenkerin springt hinaus und beugt sich über den betäubt Daliegenden. Sie sieht, daß er die Augen halb offen hat.

„Haben Sie Schmerzen?" fragt sie mit gewürgter Stimme, der man das Herzklopfen des Schreckens anhört.

„Gerade genug." Der vom Auto Niedergestoßene wendet den Kopf von ihr ab, als wäre ihr Anblick ihm widerwärtig.

„Glauben Sie, daß Sie aufstehen können, wenn ich Ihnen helfe?" fragte sie weiter.

„Weiß nicht . . ."

„Wollen wir es vielleicht versuchen, ja?"

Sie faßt ihn mit ihren Sporthänden fest, aber doch behutsam an. Es geht schwer, aber es geht. Er kann stehen, hält sich schlecht, krümmt sich vor Schmerz, klammert sich an den Wagen und unterdrückt ein Aechzen.

„Dort ist meine Villa. Ich bringe Sie schnell hin und lasse einen Arzt holen", redet sie auf ihn ein, hilft ihm in den Wagen, setzt sich dann auf ihren Führerplatz und fährt die kleine Strecke im Tempo eines Krankentransportes Ueber die Schulter hinweg fragt sie ihn immer wieder, ob es schon besser sei, und erhält gar keine oder ganz ungeduldige Antworten, ob sie denn meine, das ginge so schnell.

Vor der Villa springt sie ab, läutet Sturm. Ein Diener erscheint, bekommt kurze Weisung, ruft den Gärtner und trägt mit dessen Hilfe den Verletzten auf einem Stuhl die Treppe hinauf. Oben trippelt eine ältliche Dame heran, ganz wie eine aufgeregte Henne und begehrt alles auf einmal zu wissen.

Der Verletzte wird in ein blauweißes Zimmerchen gebracht, in den duftigen Batist eines Damenbettes gelegt.

„Ach, es kann doch auch der Divan sein!" brummt er ärgerlich.

„Sie bleiben jetzt mal, wo Sie sind!" Die junge Dame, noch in Hut und Stulpenhandschuhen, steht schon am Tischtelephon.

„Nur keinen fremden Arzt rufen! Ich will meinen eigenen Arzt, meinen Freund."

„Gut. Seine Nummer?"

Er nennt sie, stöhnend vor Schmerz.

Sie sieht ihn immerfort unruhig an, bis die Verbindung hergestellt ist. „Hier Anni Schomberg. Ihr Freund liegt verletzt in meinem Hause. Autounfall! Kommen Sie sofort! Gartenstraße zwanzig! Welcher Freund? Ja, was weiß ich, wie er heißt — wie heißen Sie, bitte?"

„Klaus Bronich!"

„Klaus Bronich, sagt er! Also, kommen Sie schnell!" Sie legt das Sprechrohr wieder auf. „Er kommt gleich."

Er schließt die Augen. Sie sitzt in der Haltung einer Pflegerin, aber noch immer in Hut und Stulpenhandschuhen, an seinem Bett. Eine Viertelstunde vergeht, dann ist der Arzt da. Anni Schromberg wartet im Nebenzimmer die Untersuchung ab. Mit großen unruhigen Augen starrt sie auf die Tür, die der Arzt erst nach längerer Zeit öffnet.

„Besser abgelaufen, als es im ersten Augenblick ausgesehen haben mag. Linker Knöchel stark verstaucht, Prellungen. Er will nach Hause. Davon ist keine Rede. Sie müssen ihn schon einige Zeit hier behalten."

„Gern. Da scheinbar auch ich daran schuld bin."

„Na, ja, Gnädigste, und Sie können schließlich noch von Glück reden, daß er nicht daran denkt, Sie anzuzeigen."

„Wirklich? Das hat er gesagt?"

„Ja, er ist wirklich ein herzensguter Kerl. — Auf Wiedersehen, Gnädigste."

Sie gibt ihm hastig die Hand, den Blick ungeduldig auf der Tür des Krankenzimmers. Sie muß ihm danken, es ist zu nett und lieb, daß er ihr die großen Schereien der Anzeige erspart! Jetzt kann ihr Herzklopfen abebben.

Nicht eben freundlich sieht er ihr entgegen. „Sind Sie mir sehr böse?" fragt sie von der Tür her.

„Na, Sie fragen das so, als hätten Sie mir aus Versehen bloß ein wenig auf den Fuß getreten", sagt er gereizt.

Sie geht nicht weiter ins Zimmer hinein und sagt frostig: „Ich bedaure es aufrichtig. Leider kann Ihnen dadurch aber nicht geholfen werden. Ich werde Tante Veronika, die bei mir wohnt, bitten, Ihre Pflege zu übernehmen, oder wünschen Sie eine Berufspflegerin?"

„Aha! Also ich bin Ihnen selbst schon eine Last. Ueberfahren ja, pflegen nicht!"

„Wie können Sie so etwas meinen! Ich dachte nur, nach Ihren Antworten zu schließen, mein Anblick sei Ihnen unangenehm."

„Soll ich vielleicht in süß höflicher Laune sein nach einer so schmerzhaften Untersuchung? Warum soll mir Ihr Anblick widerwärtig sein? Sie sehen ja ganz passabel aus."

Ganz passabel hat er gesagt? Sie verliert einen Augenblick lang ihre stete Sicherheit. Ganz passabel! Wo sie doch in jedem Sommer zumindest zweimal Schönheitskönigin von Strand- und Gartenfesten wird? Na, der ist wirklich ulkig!

„Wenn Sie etwas brauchen, hier ist die Elfenbeinglocke. Vorläufig bleibe ich bei Ihnen."

„Danke. Es ist mir lieber, Sie gehen hinaus. Ich schlafe nicht gern unter Zuschauaugen."

„Wie Sie wollen. Schlafen Sie gut!"

„Danke. Und schicken Sie morgen früh den Diener in die Stadt, ich hätte eine dringende Besorgung!"

„Bitte?"

„Er soll in einer Buchhandlung das beste Werk über Schule des Autolenkens' verlangen. Das können Sie dann während das Pflege studieren!"

Sie beißt sich auf die Lippen. „Ich habe im Damenrennen von S. den ersten Preis erhalten und im Rennen von K. den zweiten", sagt sie mit bebender Stimme.

„Und jetzt wollen Sie wohl noch Unfallpreise gewinnen, was?" Er wendet sich ächzend auf die andere Seite und schließt die Augen.

Sie geht aus dem Zimmer. Allzu leise hat sie die Tür nicht geschlossen. —

Mit dem Schwinden seiner Schmerzen wird seine Umgänglichkeit größer. Manchmal lachen und plaudern sie stundenlang miteinander. Tante Veronika hat er sich gleich am zweiten Tag verbeten. „Wozu diese Verschärfung meines Krankenzustandes? Also bitte, wenn mich jemand pflegt, dann bitte Sie, meine Gnädigste."

„Aber gern! Tante Veronika hat so viel Herz für Sie. Immer lobt sie es, wie nett Sie handeln, mich nicht anzuzeigen, und sehnet Sie in den innigsten Tönen."

„Danke bestens. Uebrigens wären Anzeigen in solchen Fällen Unsinn. Wenn man jede menschliche Ungeschicklichkeit bestrafen wollte, hätten wir ganze Städte von Gefängnissen."

Immer kriegt sie es zu hören, wie ungeschickt sie war!

Zehn Tage später sagt sein Freund: „Uebermorgen kannst Du nach Hause."

„Aber mir tut es noch überall weh!"

„Wird sich geben. Du humpelst ja schon ein wenig herum." —

„Gnädigste", sagt Klaus Bronich an diesem Tage zu seiner Lebensgefährderin und Pflegerin. „Also übermorgen soll ich schon nach Hause ziehen!"

„Wer sagt das?"

„Der Doktor."

„O — schade!"

„Ihre Pflege war sehr sympathisch und viel behutsamer als Ihr Autolenken! Im übrigen muß man sich vor Ihnen hüten, Sie sind ja lebensgefährlich! Man muß Ihnen in weitem Bogen aus dem Wege gehen!" Und gleich darauf, mit ganz veränderter Stimme in ihr unter seinen Worten traurig gewordenes Gesicht hinein: „Könnten wir nicht heiraten, Anni?"

Das Abendessen im Kinderzimmer

„Kinder, es ist Zeit zum Abendessen," ertönt Mutters Ruf im Kinderzimmer. Aber die Kleinen, inmitten der ausgebreiteten Spielsachen, lassen sich keinen Augenblick in ihrer Beschäftigung stören. Sie wissen ja auch, gleich wird ihnen die Mutter einen Teller mit Brot und Obst hinsetzen: das Abendessen, was sie nebenbei verzehren können, ohne ihr Spiel unterbrechen zu müssen. Der Apfel kullert wohl während der größten Spielbegeisterung auf den Fußboden, das Brot wird vielleicht beiseite gelegt und vergessen, bis die Mutter nochmals im Kinderzimmer erscheint, dieses Mal mit der ernsten Mahnung, so schnell wie möglich das Abendessen zu verzehren, denn inzwischen ist es höchste Zeit zum Schlafengehen geworden. Und unter mütterlichen Ermahnungen zur Eile stopfen die Kinder die letzten Bissen hinein.

So sollte es nicht sein. Das Abendessen ist das Stiefkind unter den Mahlzeiten der Kinder und ist doch so ungeheuer wichtig wegen des darauffolgenden Schlafes. Vor allen Dingen sollte das Kind rechtzeitig seine letzte Nahrung bekommen, etwa 2 Stunden vor dem Einschlafen. Außerdem muß es schon im frühen Alter daran gewöhnt werden, das Abendessen, wie jede andere Nahrung am gedeckten Tisch, mit sauberen Händen, ebenso ruhig und ordnungsgemäß wie die Erwachsenen einzunehmen. Wir würden uns auch bedanken, kurz vor Mitternacht, etwa um 11 Uhr, einige Butterschnitten eilig herunterzuschlingen und gleich darauf zu Bett zu gehen. Warum soll es das Kind, dessen Organismus viel feiner ist als der unserige, anders haben? Warum eigentlich wird gerade der Abendmahlzeit des Kindes so wenig Beachtung geschenkt? Hier trifft eine Bequemlichkeit der Mutter, die in den späten Nachmittagsstunden begreiflich ist, und die Opposition der spielenden Kleinen zusammen. Gewöhnen wir das Kind aber rechtzeitig an eine selbstverständliche Ordnung des Abendessens, wird ihm eine so nebensächlich behandelte Mahlzeit gar nicht behagen. Der Gedanke, hinterher wieder zum Spiel zurückkehren zu dürfen, läßt es freudig am gedeckten Tisch erscheinen und mit Ruhe und Genuß seine Mahlzeit verzehren, die bestimmt reichlicher ist und besser gekaut wird, wenn es keine Ablenkung nebenbei gibt.

Wichtig ist auch die Art der Abendnahrung. Sie sollte nie etwas Schwerverdauliches enthalten, wie z. B. stark geräucherte Wurst oder Käse Milchbrei, Grütze, auch eine dickliche Suppe für die Kleinen, Butterschnitten, Knäckebrot mit reichlich rohem Obst, Tomaten, Radieschen oder dem leichtverdaulichen, nahrhaften Quark für die Größeren, die meistens eine weichliche Nahrung ablehnen, sind zu empfehlen. Es gibt ja heute, da die Ernährung in der Kinderpflege stark im Vordergrunde steht, soviel Anregung, gestalten, daß die Zubereitung für die Mutter und ihr Genuß für das Kind eine wahre Freude bedeuten. Das späte Abendessen und das darauf folgende Schlafengehen mit überfülltem Magen und der Genuß von schwer verdaulichen Speisen sind sehr häufig die Ursache des schwierigen Einschlafens und der mangelnden Tiefe eines Schlafes mit aufgeregten Träumen; eine Ursache, die mit etwas Nachdenken und gutem Willen leicht zu beseitigen ist.

Ilse v. Saß.

Das neue Daheim (67. Jahrgang, Nr. 3) ist soeben erschienen. Im Mittelpunkt des inhaltsreichen Heftes steht ein Aufsatz „Flämische Landschaft" von Prof. Dr. Frieda Schottmüller mit farbenprächtigen getreuen Wiedergaben von Gemälden Jan Brueghels d. Ä., David Vinckboons', Abraham Bloemarts und Peter Paul Rubens'. Ein weiterer, reich illustrierter Beitrag schildert das japanische Theater und seine Entwicklung. Major O. von Mosdorf erörtert die drohenden neuen Gefahren für die deutschen Ostgrenzen. H. C. von Zobeltitz zeigt in seinem „Weckruf der Zahlen", welche Summen für Gegenstände des täglichen Bedarfs, für Lebens- und Genußmittel jährlich ins Ausland wandern; eindringlich wird zum Kauf nur deutscher Waren aufgefordert. F. M. Rintelen nimmt den Leser auf einen „Kasseler Spaziergang" mit. Neben der Novelle „Hannes und Peter" von Felix L. Wangen steht ein spannender Abschnitt des neuen Sportromans „Felicitas geht über die Bahn" von Lotte Braun. Das Frauendaheim gibt hauswirtschaftliche und modische Winke. Die Rätselecke, die neue Wochenschau, eine wertvolle Kunstbeilage, Bastelecke, Ratschläge und der umfassende Anzeigenteil mit dem Stellennachweis des Daheim vollendet das Heft.